



Stoßen mit Trinkwasser auf die Qualität desselben an, für das die erfolgreiche Absenkung der Grundwasser-Nitratwerte eine wichtige Voraussetzung ist: (von links) Edertals Erster Beigeordneter Werner Waid, BKW-Geschäftsführer Stefan Tent, Zwestens Bürgermeister Michael Köhler und sein Wildunger Amtskollege Volker Zimmermann. Die vier freuen sich besonders über die erfolgreiche Zusammenarbeit des Wasserversorgers mit den heimischen Landwirten, die zu so guten Messergebnissen in den letzten Jahren führte. Fotos: Schuldt

Die Bauernhöfe vernetzen

Mehr zum Thema: Nitratbelastung senken durch Grundwasser-Kooperationen

Von Matthias Schuldt

BAD WILDUNGEN. „Man spürt den Beratungsbedarf bei den Landwirten. Sie sind offen, brauchen aber das Know-How“, fasst Wildungens Bürgermeister Volker Zimmermann seinen Eindruck von den heimischen Bauern zusammen, die sich am Projekt für Grundwasser schonende Landwirtschaft beteiligen. Freiwillig.

Früher: Viel hilft viel

Amtskollege Michael Köhler aus Bad Zwesten bestätigt das aus eigener Erfahrung: „Auf dem Hof meiner Großeltern galt beim Düngen noch: Viel hilft viel.“ Diese Einstellung habe sich bei den Landwirten geändert, aber gerade

den Nebenerwerbsbauern mit kleinen Höfen fehle das Wissen. Diese Lücke schließe das Beratungsprojekt mit Erfolg.

Einheitliche Beratung wichtig

Für Dr. Matthias Peter vom beratenden Büro „Schnittstelle Boden“ ist darüber hinaus wichtig, dass die Landwirte nicht verschiedenen Beratungsansätzen gegenüber stehen – einem, der den Grundwasserschutz als unerlässlich einbezieht und einem anderen, die diesen Aspekt außer Acht lässt und rein auf Ertragssteigerung ausgelegt ist.

Die Erfolge des Wildunger Modells und gleichartiger Projekte spiegeln sich in gesunkenen Messwerten. Das spricht aus Peters Sicht dafür, generell auch auf dieses Prinzip zu

setzen und nicht allein auf Gesetzeszwang und Kontrolle.

Beim Rest-Stickstoffgehalt im Boden hält Peter es für realistisch, auf einen Wert von 30 bis 40 Kilogramm Nitrat pro Hektar herunter zu kommen. Die Wildunger liegen aktuell bei 45 Kilogramm.

Der Weg dorthin führt nach Ansicht des Experten auch über ein vernetzteres Arbeiten der Landwirte in einer Region. Betriebe, die reinen Ackerbau betreiben, erhalten Gülle und Mist – den sogenannten „Wirtschaftsdünger“ – im Herbst von den Höfen mit Viehhaltung. Denn die Ackerbaubetriebe können ihn mit ihren Pflanzen noch verwerten vor Ende der Vegetationsperiode, im Gegensatz zu den Viehhaltern. Im Frühjahr verwenden

diese ihren Dünger dann selbst. In der Gesamtabrechnung würde das die Nitratbelastung reduzieren.

Dünger-Importe gegen Geld

Allerdings steht die Intensivtierhaltung in den „Fleischgürteln“ etwa von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen dem entgegen. „Niedersachsen kann ein Drittel seines Überschusses an Wirtschaftsdünger nicht mehr im eigenen Land verteilen“, erläutert Matthias Peter. Also exportieren die Massentierhalter die Gülle unter anderem nach Nordhessen – und zahlen für diesen Weg der „Entsorgung“ dem empfangenden Bauern noch etwas. Da fällt das Neinsagen schwer angesichts der Existenzkämpfe vieler Höfe.